

Sprechen über den Nahostkonflikt



© Yarr65 / Shutterstock.com

Schlagwörter der Unterrichtssequenz

- Geographie als Herausforderung
- Geschichte als Herausforderung
- Extremistische Sprache
- ALLMEP
- Dialog
- Multiperspektivität
- Ambiguitätstoleranz
- Selbstreflexion
- Bildungsmaterialien
- Rolle des Religionsunterrichts

Thematische Einführung

Noch immer leiden die Menschen im Nahen Osten unter dem Krieg, der durch den Überfall der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 ausgelöst wurde. Auf beiden Seiten gibt es unermessliches Leid. Es gibt so viele Wunden, so viele Aussagen, die heftige Kritik auslösen, dass das Aufgreifen dieses Themas im Unterricht eine große Herausforderung darstellt. Das gilt insbesondere auch für die Situation in Deutschland.

Die vorliegende irp.aktuell-Ausgabe ist darum bemüht, die sprachlichen Codes in der Auseinandersetzung mit dem sogenannten *Nahostkonflikt* offenzulegen und zugleich, im Rückgriff auf die Arbeit und die Erfahrungen von israelischen wie palästinensischen zivilgesellschaftlichen Friedensgruppen vor Ort, die direkt vom sogenannten Nahostkonflikt betroffen sind, sprachliche sowie methodische Hinweise zu geben, wie wir in Deutschland so über diesen Konflikt sprechen können, dass wir unsere Perspektive erweitern ohne einseitige politische Festlegungen vorzunehmen. Dazu gehört die Einsicht, dass der Name *Nahostkonflikt* für weite Teile der Erde schon geographisch unzutreffend ist, weil er eine eurozentristische Benennung darstellt. Zu bedenken ist ebenfalls, dass Deutschland die Verantwortung für die Shoah trägt, weshalb der Konflikt in Deutschland oft ausgehend von dem Zivilisationsbruch Shoah gedeutet und verstanden wird. Das befördert bisweilen leider gerade in Auseinandersetzung mit der Shoah antijüdische Ressentiments (sekundärer Antisemitismus in Verbindung mit israelbezogenem Antisemitismus).

Wir stellen Ihnen deshalb in einem Interview die Initiative *ALLMEP* vor, die *Allianz für Frieden im Nahen Osten*. Sie versammelt über 160 israelisch-palästinensische Organisationen der zivilgesellschaftlichen Friedensarbeit. Einige Hinweise zum Sprechen über den Konflikt können das Bewusstsein für mögliche Grenzen der Sprache vertiefen und etwas mehr Sicherheit geben durch entsprechende Hinweise. Ein Unterrichtsentwurf zum Buch *Trialog* und Bildungsmaterial des Palästina-Israel-Projekts sollen einen praktisch-methodischen Weg aufzeigen.

Damit wird die Komplexität des Themas keineswegs reduziert und das Leid der Menschen nicht gemindert. Der Wunsch ist aber, ein wenig Licht in die Vielheit der Bezüge, Perspektiven und geschichtlichen Voraussetzungen zu bringen, um das Schweigen durch einen empathischen Zugang zu überwinden, der vor allem der Theorie der Anerkennung folgt und somit Wege der Versöhnung und des Friedens vor Augen führt.

Dr. Dr. Fabian Freiseis

Dr. Sabine Mirbach

Wie sprechen über den Nahostkonflikt?

Hinweise und Bedenkenswertes im Umgang mit dem Nahostkonflikt im Unterricht

Einleitendes

Es ist eine sehr banale Aussage: Durch Sprache erschließen wir die Welt um uns herum und setzen uns damit auch sprachlich mit den Konflikten und Problemen unserer Umwelt auseinander. Ob wir von *Klimaerwärmung* oder *Klimakatastrophe* sprechen, setzt bereits einen Unterschied, ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht. Umso schwieriger wird die sprachlich-inhaltliche Auseinandersetzung mit Kriegen und Konflikten, die unzählige Menschen betreffen und großes Leid hervorrufen. Denn schnell steht der Vorwurf im Raum, mit dem eigenen Sprechen eine bestimmte politische Aussage tätigen zu wollen – schließlich bleibt auch der Politik wenig anderes, als die eigenen Forderungen sprachlich zu formulieren. Somit wird die gemeinsame Sprache zur Herausforderung, in einigen Fällen gar zum Problem, weil sie eine erste Annäherung an bestimmte Themen durch Kodierungen und Signalwörter, deren Bedeutung man kennen muss, erschwert.

Mit diesem Vorgehen verbunden ist der Wunsch, keine antisemitischen oder antimuslimisch-rassistischen Stereotype zu reproduzieren und sich zugleich von allen menschenverachtenden Ideologien abzugrenzen, die gerade in der jüngeren Vergangenheit – leider – wieder mehr Einfluss erlangt haben. Im Zentrum steht dabei nicht, eine möglichst *politisch korrekte* Sprache vorzugeben, sondern eher Problemfelder im Umgang mit Benennungen, also bestimmten *Namen* zu identifizieren und zu erklären, was an bestimmten Formeln und Formulierungen so problematisch ist. Damit soll ein bewusster, aufmerksamer Umgang mit Sprache im Zusammenhang mit dem Konflikt erreicht werden, einhergehend mit einer tieferen Beschäftigung insbesondere der zivilgesellschaftlichen Friedensarbeit vor Ort. Wenngleich die Hinweise also nicht einer bestimmten *progressiven* oder *konservativen* Ideologie folgen, sind sie dennoch von Überlegungen der Friedens- und Versöhnungsarbeit inspiriert, insbesondere aber dem universalistischen Anspruch gleicher Menschenrechte für alle Menschen ohne Ansehen von Herkunft, Religion, Ethnie oder Geschlecht.



© Yarr65 / Shutterstock.com

Worüber sprechen wir? Geographie als erste Herausforderung

Leider fangen die Schwierigkeiten bereits bei der Geographie, also der Frage, worüber wir sprechen, an. Die Erinnerung an eine Lektion aus der jüngeren US-amerikanischen Geschichte liegt nahe: US-Präsident Trump fordert ein, den *Golf von Mexiko* als *Golf von Amerika* zu bezeichnen. Damit will er die Größe und letztlich die Herrschaft (Hegemonie) der Vereinigten Staaten von Amerika betonen. Ähnlich funktionieren Benennungen im sogenannten *Nahostkonflikt*: Es ist leider kein naives Abtasten möglich, ob wir von

- *Israel* (als Nation und Staat mit bestimmten, aber welchen (?) Grenzen oder als Idee/Volk)
- *Palästina* (als Staat, wie kürzlich von einigen europäischen Staaten anerkannt und mit Beobachterstatus bei den Vereinten Nationen, oder als Idee/Volk)
- dem *Gaza-Streifen* (womit jener Küstenstreifen um Gaza-Stadt gemeint ist, der seine jetzige Form durch das Waffenstillstandsabkommen nach dem Krieg 1948/49 erhalten hat)
- dem *Westjordanland* (das von der palästinensischen Autonomiebehörde beanspruchte und seit 1967 unter israelischer Besatzung stehende Gebiet zwischen Jordan und Totem Meer als natürlichen Grenzen, Jordanien im Osten und Israel im Norden, Süden und Westen)
- oder *Judäa und Samaria* (der biblische und in Israel offizielle Name des Westjordanlands; einer der sieben Bezirke, also eine von sieben israelischen Aufsichtsbehörden, ohne allerdings formal Teil des israelischen Staates zu sein)

sprechen. Alle Namen sind bereits Signalwörter und stehen für Macht- und Herrschaftsansprüche. Ähnlich verhält es sich mit der Leugnung bestimmter Namen, also der Zurückweisung der Existenzgrundlage des oder der Bezeichneten und damit einhergehender Ansprüche.

Geschichte als zweite Herausforderung

Wie wir über Vergangenheit reden, lässt oft Rückschlüsse darauf zu, wie wir die Gegenwart sehen und bewerten. Das betrifft nicht zuletzt die Gründe, warum wir gegenwärtig wieder eine enorme Eskalation des israelisch-palästinensischen Konflikts und dessen Einbindung in einen größeren Regional-konflikt erleben müssen. Das bedeutet, dass vier Entwicklungen voneinander zu trennen sind, die in der Realität aber miteinander verschränkt sind:

- die Geschichte der Staatsgründung Israels (zu der auch die Geschichte des Zionismus, die nie unterbrochene jüdische Präsenz in Palästina trotz des Exils sowie die Shoah als gewaltsame und gewaltige Zäsur für jüdisches Leben in Europa zu zählen sind), die damit verbundene gewaltsame Vertreibung von Teilen der palästinensischen Bevölkerung (sogenannte *Nakba*, arabisch: *Katastrophe*) und – teils als Reaktion darauf – die Vertreibung jüdischer Bevölkerungsteile aus arabischen und anderen Staaten nach 1948¹
- in jüngerer Vergangenheit die Geschichte der ersten Intifada (1987–1993) und zweiten Intifada (2000–2005), von Besatzung und terroristischer Bedrohung, die in engem Zusammenhang steht mit zwei weiteren geschichtlichen Entwicklungen; nämlich:
- die Geschichte der Kriege des Staates Israel (v.a. Sechs-Tage-Krieg; Jom-Kippur-Krieg; Libanonkrieg) mit den arabischen Nachbarstaaten und deren Auswirkungen auf die israelische wie palästinensische Bevölkerung²; und
- die Geschichte des Nahostkonflikts als Regionalkonflikt um Machtansprüche in der größeren Region zwischen Mittelmeer und Hindukusch, Türkei und Saudi-Arabien mit den Hegemoniezentren Iran (inklusive der Geschichte der iranischen Revolution 1979), Türkei, Saudi-Arabien und Israel.

Die Interpretation der jeweiligen historischen Entwicklungen ist höchst umstritten. Umso mehr werden historische Ereignisse genutzt, um bestimmte politische Forderungen durchzusetzen. Das betrifft insbesondere die Situation in Deutschland. Verschiedene geschichtliche Ereignisse werden immer wieder für politische Propaganda instrumentalisiert, leider bisweilen mit Forderungen nach einer *Auslöschung* Israels (etwa bei Demonstrationen rund um den *Nakba-Tag* am 15. Mai oder dem *al-Quds-Tag*, den Ajatollah Ruhollah Chomenei 1979 festgelegt hat).

Extremistische Sprache

Der israelisch-palästinensische Konflikt wird nicht zuletzt durch politische Extreme, durch terroristische, religiös-fundamentalistische, antisemitische und rassistische Ideologien angeheizt und am Leben gehalten. Es gibt bestimmte Beispiele für extremistische Sprache, die leider auch in Deutschland weiter verbreitet sind als noch vor einigen Jahren. Dazu gehören unter anderem:

- Forderungen nach Boykott (egal welcher Bevölkerung oder Nation gegenüber, denn dieser Boykott schadet nachweislich vor allem der Zivilbevölkerung)
- Dämonisierungen ganzer Gruppen, etwa *der Palästinenser* oder *der Juden*
- Slogans wie *From the river to the sea* (eigentlich: *vom Wasser zum Wasser*, also vom Mittelmeer zum Jordan) werden z. T. von palästinensischen wie israelischen Personen verwendet, um zu betonen, dass es nur einen einzigen Staat geben solle
- Narrative, die eine bestimmte Interpretation von Geschichte betonen, etwa die Identifikation von Palästinensern als *kleinen Terroristen*; oder Zionismus mit Siedlungskolonialismus oder Gegenstände, die Symbolwirkung haben, etwa die Kufiya (traditionelles, quadratisches Kopftuch in schwarz-weiß oder rot-weißem Muster), der Davidsstern oder die Farben der israelischen (blau-weiß) oder palästinensischen Flagge (rot-schwarz-weiß-grün), die extremistisch verwendet werden können.

¹ Informationen dazu: <https://www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossier-antisemitismus/321671/flucht-und-vertreibung-von-juden-aus-den-arabischen-laendern/>.

² Informationen dazu: Kraushaar, Wolfgang: Israel: Hamas – Gaza – Palästina. Über einen scheinbar unlösbaren Konflikt. Hamburg 2024.

Übergänge sind in der Sprache oft fließend und nicht jede Person, die eine Kufiya trägt, hat zwangsläufig eine extremistische Absicht. Wie auch der Davidsstern ist sie zunächst ein kulturelles bzw. nationales Symbol, das seit Jahrhunderten verwendet wird. Das Eintreten für die Rechte der palästinensischen Bevölkerung muss nicht zwangsläufig mit einem antisemitischen Auslöschungsfuror des israelischen Staates und dessen Bevölkerung verbunden sein, und umgekehrt müssen zionistische Überzeugungen nicht antipalästinensisch aufgeladen sein und die Vertreibung des palästinensischen Volkes fordern. Im Unterricht gilt jedoch Vorsicht, sobald eindeutig extremistische Positionen vertreten werden. Bei Symbolen und bestimmten Narrativen sollte eine Auseinandersetzung mit diesen Positionen erfolgen – die jedoch unvoreingenommen ist und die Träger dieser Symbole nicht vorverurteilt. Denn die Auseinandersetzung, das Sprechen mit- und nicht übereinander, steht auch ganz im Zentrum der Friedensarbeit zwischen Israelis und Palästinenserinnen und Palästinensern.



© IMAGO / imagebroker

Wie nun in der Gegenwart miteinander sprechen?

Von diesen zivilgesellschaftlichen Friedensgruppen vor Ort können wir lernen, dass es sehr wichtig ist, zunächst die Traumata, das Leid, die Sorgen und Ängste aller Betroffenen zu sehen und anzuerkennen. Noch vor allen politischen Forderungen geht es dabei um die wechselseitige Anerkennung, oder aus deutscher Perspektive: um die Anerkennung des Leids und der grundlegenden Rechte aller Menschen in der Region, ohne Ansehen der Nationalität. Das heißt nicht, politische Schuld zu negieren oder eine politische Diskussion verhindern zu wollen. Für die Auseinandersetzung im Religionsunterricht in Deutschland ist aber die politische Diskussion sehr komplex. Nichtsdestotrotz ist festzuhalten, dass die schrecklichen Ereignisse am 7. Oktober 2023 und seither zu einem verheerenden Anstieg der Spannungen und der Gewalt im Nahen Osten geführt haben. Vor allem die Zivilbevölkerung leidet unter dem Erlebten und erleidet zugleich immer schwerere Verluste. In Israel leben Menschen in ständiger Angst vor Raketenbeschüssen und terroristischen Angriffen, zudem leiden viele unter den erlittenen Traumata. Das betrifft auch die Soldatinnen und Soldaten, die im Gaza-Streifen eingesetzt wurden und werden. Die Situation im Gaza-Streifen ist katastrophal, insbesondere für Kinder, Frauen und Familien. Das Leid ist unvorstellbar, um die medizinische Versorgung ist es noch schlechter bestellt als um die mit Lebensmitteln und Wasser. Im Libanon haben hunderte Zivilistinnen und Zivilisten durch den Krieg zwischen Israel und der Hisbollah ihr Leben und ihre Häuser verloren, und im Westjordanland leidet die palästinensische Zivilbevölkerung unter fast täglichen Repressalien durch extremistische und gewalttätige Gruppen von Siedlerinnen und Siedlern und immer wieder auch unter Zerstörung von Wohnhäusern durch die israelische Armee. Auf allen Seiten hinterlässt die Gewalt tiefe Wunden, Schmerz und Traumata, die über Generationen hinweg wirken können.

Ein Sprechen über diesen großen Konflikt unserer Zeit darf Empathie nicht unmöglich machen. Zurecht sind auch viele Menschen in Deutschland über verschiedene Ereignisse empört. Über den Terror der Hamas, über die Geiseln, die sich noch immer, ob tot oder lebendig, in der Gewalt der Hamas befinden oder befanden, über die Gewalt auch und gerade gegenüber Babys, Kindern und allzu oft Frauen. Über die Situation im Gaza-Streifen, im Westjordanland, in Libanon. Darüber hinaus haben viele Menschen in Deutschland familiäre Beziehungen in die Region (so ist die Bundesrepublik Heimat der größten palästinensischen Diaspora in Europa) und sind persönlich und unmittelbar von der Situation vor Ort betroffen.

Beim Sprechen über den Konflikt und dessen Folgen sollte allerdings immer die Frage handlungsleitend sein, was erreicht werden soll:

Ein besseres, empathischeres Verständnis der Menschen vor Ort? Das bedeutet, wie im Unterrichtsentwurf dieses Heftes vorgesehen, stärker auf die Erfahrungen und Erlebnisse, auf die Friedensarbeit vor Ort zu hören. Wenn es um politische Bewertungen geht, kommt es allzu oft zu einer gewissen Frontstellung zwischen dem berechtigten Anliegen, ohne Angst vor Terror zu leben und der Frage nach der Bedeutung universaler Menschenrechte, kurz gesprochen: Zwischen der Notwendigkeit einer Besatzung, um Terrorismus vorzubeugen, und dem Anrecht der palästinensischen Bevölkerung auf einen eigenen Staat und ebenfalls ein Leben ohne Repressalien, Vertreibung, Verhaftung, Tod und Zerstörung. Diese Fragen stehen aber, wie oben beschrieben, in einem größeren Zusammenhang. So scheint es auch hier geboten, nicht die größeren Regionalkonflikte mitsamt dem israelisch-palästinensischen Konflikt lösen zu wollen, sondern die Arbeit der Friedensarbeit vor Ort zu diskutieren mitsamt deren Empfehlungen und sich für die Unterstützung dieser Arbeit gerade auch in Deutschland stark zu machen und einzusetzen. Denn eines nehmen die zivilen Friedensgruppen auch den Diskussionen bei uns sehr häufig vorneweg: Sie streben eine Aussöhnung, Versöhnung und ein nachbarschaftliches Zusammenleben in Frieden an, ohne dabei antisemitische oder rassistische Ideologien zu verfolgen, einzelne Gruppen oder ganze Staaten zu dämonisieren. Sprich: Die gesamte Bandbreite extremer Vokabeln wird in diesen Diskussionen zwar nicht ausgespart, aber zurückgewiesen. Wenn es einen Weg zum Frieden geben kann, dann einen, der zur Anerkennung aller führt, die sich redlich für diesen Frieden einsetzen!



© privat

Luisa Siemens ist *European Advocacy Manager* der *Alliance for Middle East Peace* in Berlin. Mit ihr sprach **Fabian Freiseis** über die Organisation *ALLMEP*, deren Ziele, Luisas Aufgaben und den Nahostkonflikt.

©2022
Alliance for Middle East Peace

Interview

Luisa, zunächst: Was ist überhaupt ALLMEP?

ALLMEP steht für die *Alliance for Middle East Peace* und ist ein Netzwerk von über 170 israelischen und palästinensischen zivilgesellschaftlichen Organisationen, die sich für Zusammenarbeit, Gleichberechtigung und Frieden zwischen und innerhalb ihrer Gesellschaften einsetzen. International setzen wir uns dafür ein, die Stimmen israelischer und palästinensischer Friedensaktivisten zu stärken, ihre Sichtbarkeit zu erhöhen und ihre Arbeit bei politischen Entscheidungsträgern bekannt zu machen. Es geht uns also darum, dass zivilgesellschaftliche Friedensarbeit ein wesentlicher Bestandteil der Diplomatie zur Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts wird. Unser lokales Team mit Büro in Jerusalem verfolgt das Ziel, die verschiedenen Organisationen im israelisch-palästinensischen *Friedensfeld* als vielfältiges, aber vereintes Ganzes zu stärken. Dafür führen wir Projekte durch, die darauf abzielen, die Zusammenarbeit zwischen den Organisationen zu stärken und sie darin zu unterstützen, die Wirkung ihrer Arbeit zu erhöhen.

Mit welchem Ziel wurde ALLMEP gegründet? Wann?

ALLMEP wurde vor 20 Jahren in Washington, D.C. gegründet. Damals war das primäre Ziel, die Stimme dieser Organisationen in den USA zu sein. Es gab kaum eine Lobby für zivilgesellschaftliche Friedensarbeit in der Politik und so gab es nicht genug Unterstützung von Regierungen. Wir haben dann schnell gemerkt – und vor allem durch unsere Mitgliedsorganisationen vor Ort gespiegelt bekommen – dass wir viel mehr tun können, auch in der Region. Dass es an einem Netzwerk fehlte, welches das *Friedensfeld* in Israel-Palästina verband und nach außen repräsentierte. So haben wir unser regionales Büro eröffnet und dann, 2018, auch erstmals Präsenz in Europa gezeigt. Seit 2022 hat ALLMEP auch eine Repräsentanz in Deutschland.

Was sind Deine Aufgaben in Deutschland?

Ich vertrete das ALLMEP-Netzwerk in Deutschland. Das bedeutet: Ich führe Gespräche mit Entscheidungsträger:innen aus Politik, Zivilgesellschaft und relevanten Institutionen, um über die Arbeit unserer Mitgliedsorganisationen zu informieren – und darüber, wie ihre unverzichtbare Arbeit besser unterstützt und in politische Prozesse eingebunden werden kann. Ich sage bewusst *unverzichtbar*, weil es ohne das Engagement der Zivilgesellschaft keinen nachhaltigen Frieden geben wird. Neben diplomatischen Verhandlungen – dem sogenannten *Top-Down-Ansatz* – braucht es unbedingt auch einen *Bottom-Up-Ansatz*: also zivilgesellschaftliche Initiativen, die aus der Bevölkerung heraus Ideen und Modelle für einen gerechten Frieden entwickeln. Diplomatie ist wichtig, aber sie bleibt wirkungslos, wenn sie nicht auf dem Fundament gesellschaftlicher Unterstützung aufbaut. Studien zeigen, dass Friedensabkommen, an denen zivilgesellschaftliche Akteure beteiligt sind, um 64 % häufiger Bestand haben. Beispiele wie Nordirland, Kolumbien oder Südafrika belegen das eindrucksvoll: Dort waren es gerade zivilgesellschaftliche Bewegungen, die gesellschaftlichen Wandel vorbereitet und politische Prozesse vorangebracht haben. Auch in Israel und Palästina sind es Menschen aus der Zivilgesellschaft, die sich mutig für Verständigung einsetzen – oft im direkten Widerspruch zu politischen oder extremistischen Kräften. Diese *Graswurzel-Initiativen* sind tief in beiden Gesellschaften verankert, innovativ, widerstandsfähig und gleichzeitig chronisch unterfinanziert. Sie halten den Dialog aufrecht, wenn offizielle Kanäle blockiert sind, und schaffen Räume für Begegnung und neue Narrative – oft dort, wo politische Akteure längst aufgegeben haben.



Mein Ziel ist es, dass diese Arbeit auch hier in Deutschland als zentraler Bestandteil der Konfliktlösung in Israel-Palästina anerkannt und gezielt unterstützt wird. Dafür setze ich mich gegenüber der Bundesregierung und weiteren Akteuren ein – unter anderem mit dem Vorschlag eines internationalen Fonds für israelisch-palästinensischen Frieden. Dieser Fonds soll finanzielle Mittel verschiedener Geberländer bündeln, erhöhen und flexibler verfügbar machen, um die Friedensarbeit unserer Mitgliedsorganisationen langfristig und strategisch zu stärken. Der britische Premierminister Keir Starmer hat bereits die Unterstützung der UK für dieses Vorhaben angekündigt, und wir hoffen, dass weitere europäische Partner bald folgen werden.

Was können wir in Deutschland für unseren Blick auf den Nahostkonflikt von ALLMEP's Mitgliedsorganisationen, also den Menschen vor Ort, lernen?

Vor allem: die Fähigkeit, das Leid der jeweils anderen Seite zu sehen und anzuerkennen. Viele Aktivistinnen vor Ort zeigen eine beeindruckende Bereitschaft zur Versöhnung – trotz jahrzehntelanger Besatzung, Vertreibung, Gewalt und tief sitzender Traumata. Was mich besonders bewegt, ist ihr Mut, dominante Erzählungen zu hinterfragen – auch im eigenen Umfeld. Sie orientieren sich nicht an politischen Parolen, sondern an den universellen Prinzipien der Menschenrechte, an der Unantastbarkeit jedes menschlichen Lebens und an konsequenter Gewaltfreiheit. Dabei sind sie alles andere als naiv: Sie kennen die Realität von struktureller Ungerechtigkeit, von militärischer Gewalt, von Entrechtung. Sie wissen, wie wenig Bereitschaft es oft auf politischer Ebene gibt, echten Frieden zu ermöglichen. Und trotzdem halten sie an der Hoffnung fest – nicht aus Illusion, sondern aus Notwendigkeit. Denn sie wissen: Der Status quo zerstört Leben, jeden Tag. Er bringt keine Sicherheit und keinen Frieden – nicht für Palästinenser und Palästinenserinnen, nicht für Israelis.

Wir können in Deutschland also auch von ihnen lernen, Verantwortung zu übernehmen. Eine israelische Aktivistin sagte neulich zu mir: „Wir können es uns nicht leisten, die Hoffnung zu verlieren. Dieser Konflikt wird nicht morgen enden – aber er wird niemals enden, wenn wir ihn nicht beenden. Wir sind alle Teil des Status quo.“ Damit meinte sie auch uns Deutsche. Unsere Geschichte verbindet uns auf besondere Weise mit dieser Region. Wir tragen Mitverantwortung – nicht nur für Erinnerung, sondern auch für die Zukunft. Und für Frieden, der diesen Namen verdient.

Können oder sollen wir in Deutschland über den Nahostkonflikt reden? Was sollten wir beachten?

Ja, wir können und sollen über den Nahostkonflikt reden, und zwar sensibel, informiert und menschenrechtsorientiert. Schweigen aus Angst vor Fehlern oder falschen Reaktionen ist keine Option – insbesondere dann nicht, wenn Menschenleben auf dem Spiel stehen – wie jetzt in Gaza. Darüber hinaus sollten wir offen sein für die Stimmen von Menschen vor Ort, die sich mutig für ein friedliches Miteinander einsetzen – oft unter großem persönlichem Risiko. Zivilgesellschaftliche Initiativen in Palästina und Israel zeigen, dass Dialog, Versöhnung und gemeinsames Handeln möglich sind. Sie verkörpern die Art von politischer Vorstellungskraft, die wir auch hierzulande stärken sollten: eine, die nicht von Angst oder Feindbildern getrieben ist, sondern von der Hoffnung auf ein gerechteres Miteinander. Schließlich sollten wir den Mut haben, auch uns selbst und unsere Regierung zur Verantwortung zu ziehen – für politische Entscheidungen, für Rhetorik, für Haltung.

Dialog | Buch (Hardcover)



Reden Menschenrechtspreis
2025 | Tonhalle Düsseldorf

Dialoge –
Israel-Palästina Projekt

Materialien –
Israel-Palästina Projekt

Fortbildungen –
Israel-Palästina Projekt

Im September 2024 erschien im Quadriga-Verlag in Köln das Buch „Dialog. Wie wir über Israel und Palästina sprechen“ von Jouanna Hassoun und Shai Hoffmann. Die Autorin und der Autor stellen vor, wie sie mit Schulklassen und anderen Gruppierungen arbeiten, um über den Krieg in Gaza und Israel und seine Auswirkungen auf jüdisches und muslimisches Leben in Deutschland ins Gespräch zu kommen. Die Menschen, die sich auf diese Dialoge einlassen, erleben eine Deutsch-Palästinenserin und einen deutschen Juden mit israelischen Wurzeln, die miteinander in wertschätzendem Dialog stehen. Den dritten Part der Kommunikation öffnen die beiden für die Gruppen, denen sie begegneten – deshalb der Name *Dialog*.

Jouanna Hassoun und Shai Hoffmann haben auch ihr Buch – mit Maïke Marel verfasst – dialogisch bzw. dialogisch gestaltet. Sie sprechen über den 7. Oktober 2023, ihre bewegenden Einwanderungsgeschichten, ihre persönlichen Erfahrungen, ihre politische Arbeit – und bleiben in all diesen verschiedenen Facetten miteinander im Dialog und stellen auch Fragen an die Lesenden, die zur Reflexion anregen und in Verbindung mit dem Gelesenen Empathie für die Multiperspektivität des Nahostkonfliktes fördern.

Die Reaktionen auf das Engagement von Jouanna Hassoun und Shai Hoffmann haben eine große Bandbreite. Auf der einen Seite erhalten sie große Zustimmung. So wurde ihnen am 19. Januar 2025 der Menschenrechtspreis der Tonhalle Düsseldorf verliehen. Auf der anderen Seite ernten beide viel Kritik, vor allem von Menschen, die so in ihrer eigenen Perspektive gebunden sind, dass sie andere Sichtweisen nicht wahrnehmen können oder wollen.

Wenn in der Schule der Konflikt zwischen Israel und Palästina zum Thema wird, wäre ein Besuch von Dialog-Pat*innen ideal. Daran sind erfreulicherweise sehr viele interessiert, deswegen kann es zu Wartezeiten kommen.

Von Seiten der Verantwortlichen wird umfangreiches Bildungsmaterial zur Verfügung gestellt. Es gibt auch Fortbildungen für Bildung und Beratung im Umgang mit dem Nahostkonflikt.

Der Konflikt im nahen Osten kann in allen gesellschaftswissenschaftlichen Fächern eine Rolle spielen. Der Religionsunterricht ist nicht der einzige Ort in der Schule, der Raum für dieses Gespräch ermöglicht. Die besondere Aufgabe der Religionsunterrichte der verschiedenen Konfessionen und auch Religionen ist es, die religiösen Dimensionen der Auseinandersetzungen einbeziehen zu können. Die Thematisierung von Heiligen Orten fordert und fördert religiöse Kompetenz. Judentum, Christentum und Islam, für die Jerusalem eine Heilige Stadt ist, sind zur Kommunikation herausgefordert. Die ethischen Ideale der Religionen lassen sich nur im Miteinander verwirklichen.

Jouanna Hassoun und Shai Hoffmann stellen in ihren Dialogen bewusst Gefühle an den Beginn. So wollen sie einen Zugang zu Multiperspektivität, Ambiguitätstoleranz und Selbstreflexion ermöglichen.

Lernziele

- Die Schüler*innen erkennen ansatzweise die Komplexität des Nahostkonflikts.
- Sie formulieren Kriterien für gelingende Kommunikation.

Unterrichtsverlauf

Handlungsschritte	Arbeitsform	Material/Medien
<p>Einstieg</p> <p>L zeigt Startseite von Israel-Palästina-Projekt.</p> <p>S deuten die sich drehenden Worte <i>Palästina</i> und <i>Israel</i>.</p> <p>L ergänzt, dass mit der Namensfindung des Projektes schon die Schwierigkeiten deutlich werden: In der Reihenfolge der Namen liegt bereits eine Wertung. Das von Jakob Listabarth entwickelte Logo nimmt diese Frage ernst (vgl. Trialog, S. 67).</p>		<ul style="list-style-type: none"> ■ M1
<p>Einstieg II</p> <p>L gibt Hinweis, dass Sprechen über den israelisch-palästinensischen Konflikt starke Gefühle auslösen kann.</p> <p>L zeigt Video M2, das einen Einblick in das Projekt Trialog gibt.</p> <p>S und L tragen Gesprächsregeln zusammen, die im Video genannt sind und in der Lerngruppe gelten.</p> <p>S benennen reihum, was sie fühlen oder denken, wenn sie <i>Israel-Palästina</i> lesen.</p>		<ul style="list-style-type: none"> ■ M2 <p>JOUANNA HASSOUN & SHAI HOFFMANN / Botschafter*innen für Demokratie und Toleranz 2024 auf Vimeo</p>
<p>Erarbeitung</p> <p>S benennen, wer in der Lerngruppe biografische Bezüge zum Nahostkonflikt hat (vgl. Trialog, S. 90).</p> <p>S erklären, warum auch ohne biografische oder familiäre Bezüge persönliche Betroffenheit möglich ist.</p> <p>L problematisiert den Begriff <i>Nahostkonflikt</i>.</p> <p>S erkennen, dass dieser Begriff nur aus europäischer Perspektive sinnvoll erscheint.</p> <p>S tragen zusammen, welche verschiedenen Perspektiven auf den Konflikt in Palästina und Israel sie kennen.</p> <p>L ergänzt mit M3.</p> <p>S erklären, durch welche <i>Brille</i> sie auf den Konflikt schauen.</p> <p>S lesen M4. S und L klären Verständnisfragen.</p> <p>S und L reflektieren, welche Konsequenz die große Zahl der Perspektiven für palästinensische und jüdische Menschen und auf den Diskurs hat.</p>		<ul style="list-style-type: none"> ■ M3 ■ M4
<p>Reflexion</p> <p>S formulieren Fragen zum Nahostkonflikt.</p> <p>S und L klären, welche Themen genauer betrachtet werden sollen.</p>		

Handlungsschritte	Arbeitsform	Material/ Medien
<p>Einstieg L zeigt Buch <i>Trialog</i> oder M5. S erklären, welche Perspektiven auf den Konflikt Israel-Palästina sie kennengelernt haben.</p>		<p>■ M5</p>
<p>Erarbeitung I S und L erarbeiten Hintergrundwissen zum Nahostkonflikt.</p>		<p>■ M6</p>
<p>Erarbeitung II S lesen M7. S und L klären Verständnisfragen. S arbeiten aus dem Text heraus, welche Antworten Jouanna Hassoun und Shai Hoffmann auf die Frage nach der Identität anzielen.</p>		<p>■ M7</p>
<p>Sicherung S und L tragen zusammen, welche Ziele Trialog hat. S und L arbeiten heraus, wie Kommunikation bei Konflikten gelingen kann.</p>		<p>■ M8</p>



Was **fühlst** du, wenn du **Israel+P** liest?

Auf der Homepage drehen sich die Worte Israel-Palästina, im Screenshot nur als Momentaufnahme zu sehen.

JOUANNA HASSOUN & SHAI HOFFMANN / Botschafter*innen für Demokratie und Toleranz 2024 auf Vimeo

Perspektiven auf den Konflikt in Israel und Palästina

- Betroffene der Entführungen am 7. Oktober 2023 und deren Angehörige
- Angehörige der Ermordeten vom 7. Oktober 2023 aus Israel
- Betroffene von den Bombardierungen im Gaza-Streifen und deren Angehörige
- Menschen aus den Ländern rund um Israel
- Menschen mit Kriegserfahrungen
- Menschen mit Fluchterfahrung
- Angehörige von Holocaust-Opfern
- Menschen, die bei der Gründung des Staates Israel ihre Heimat verloren haben, und ihre Nachkommen
- Jüdische Menschen weltweit
- Palästinensische Menschen weltweit
- Muslimische Menschen weltweit
- Als muslimisch gelesene Menschen weltweit
- Von Antisemitismus Betroffene
- Von Antimuslimischem Rassismus Betroffene
- Verantwortliche in Regierungen von Partnerländern
- Verantwortliche in Deutschland
- Befürworter der Zwei-Staaten-Lösung
- Gegner der Zwei-Staaten-Lösung
- Menschen in Deutschland

....

All diese Gruppen haben verschiedene Perspektiven auf den Konflikt zwischen Israel und Palästina. Auch innerhalb der Gruppen gibt es ein Spektrum von Positionen. Von außen lässt sich nicht feststellen, welche Position ein Mensch vertritt.

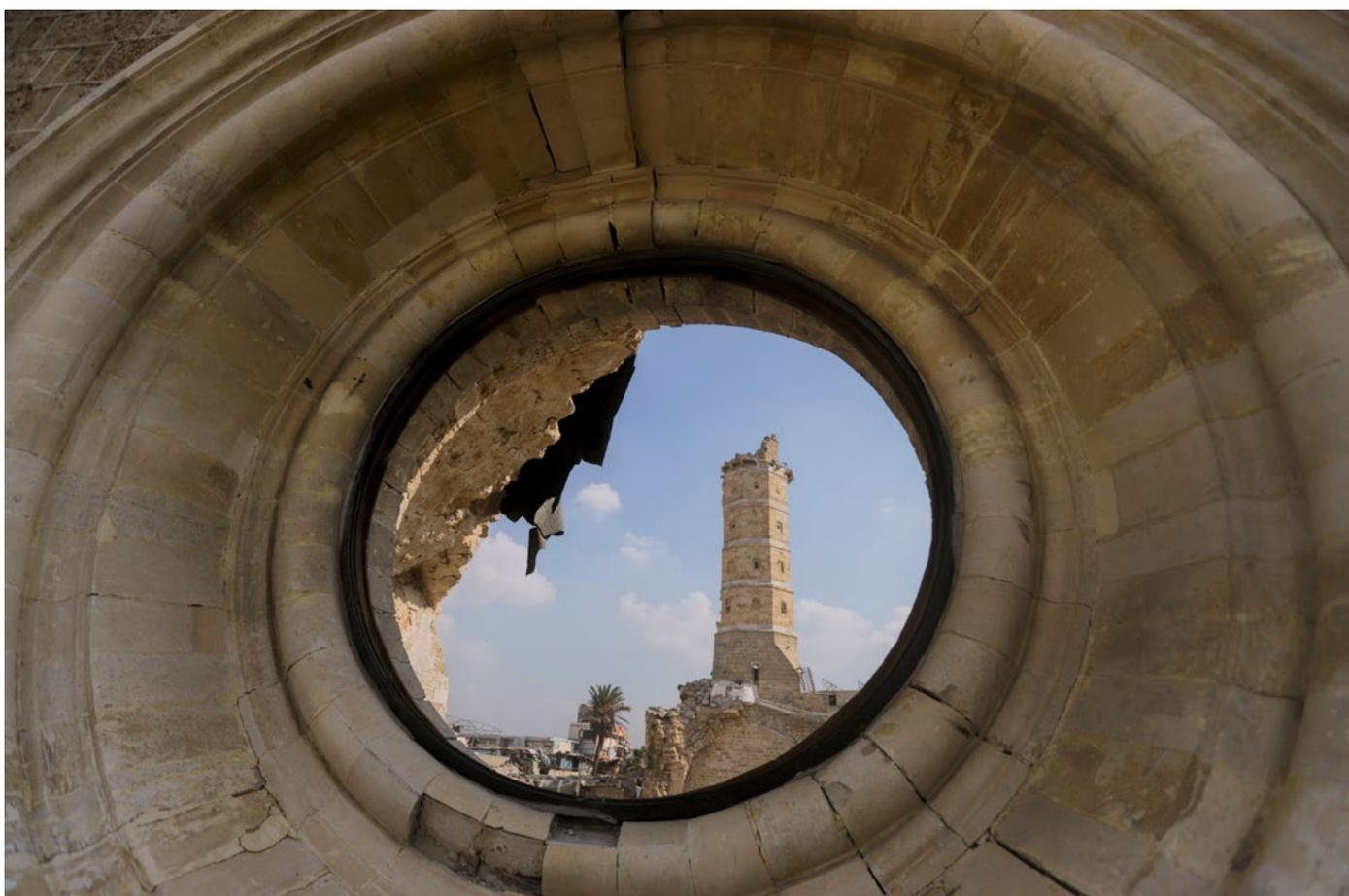
M4

Jouanna

Als Palästinenser*in oder Jude*Jüdin befindet man sich ja im Prinzip qua Geburt in einem von der Außenwelt konstruierten Konflikt, dessen Teil man ist, obwohl einen niemand gefragt hat, ob man das will.

Trialog, S. 76

M5



© IMAGO / Middle East Images

M6



Materialien – Israel-Palästina-Projekt

M7

Trialog | Buch (Hardcover)

Wer sind wir?

In der Reflexion über unsere Begegnungen, Erfahrungen und die Entwicklung unserer Beziehung erkennen wir, dass die Frage „Wer sind wir“ weit über die bloße Beschreibung unserer ethnischen und kulturellen Identitäten hinausgeht. Es ist eine Frage, die die Essenz unseres Seins und unserer Menschlichkeit berührt. Auf unserer Reise des gegenseitigen Kennenlernens haben wir erfahren, dass Identität nicht statisch ist, sondern sich im Laufe der Zeit formt und verändert. Wir haben gelernt, dass wir nicht durch unsere Herkunft oder die Konflikte, in die wir hineingeboren wurden, definiert werden, sondern durch unsere Entscheidungen, unsere Handlungen und vor allem durch die Art und Weise, wie wir mit anderen interagieren. „Wer sind wir“ ist eine Frage, die uns dazu herausfordert, über die Grenzen von Kultur, Religion und Nation hinauszublicken und das gemeinsame Menschsein anzuerkennen, das uns alle miteinander verbindet. Es ist eine Frage, die uns dazu einlädt, Mitgefühl, Empathie und Verständnis für die Erfahrungen anderer zu entwickeln, auch wenn sie sich von unseren eigenen unterscheiden. Letztendlich haben wir erkannt, dass „Wer wir sind“ nicht nur eine Frage ist, die wir für uns selbst beantworten müssen, sondern auch eine Frage, die wir gemeinsam mit anderen erkunden und beantworten wollen. Indem wir uns gegenseitig zuhören, voneinander lernen und gemeinsam wachsen, schaffen wir ein Umfeld, in dem Vielfalt geschätzt, Konflikte überwunden und Verbindungen aufgebaut werden können.

Trialog, S. 78f

M8

© IMAGO / imagebroker

Autor und Autorin

Dr. Dr. Fabian Freiseis ist Stellvertretender Leiter der Hauptabteilung 5 – Weltkirche, Ökumene, religiöser Dialog im Erzbischöflichen Ordinariat der Erzdiözese Freiburg und Bischöflicher Beauftragter für das jüdisch-christliche Gespräch.

Luisa Siemens ist European Advocacy Managerin bei ALLMEP, der Allianz für Frieden im Nahen Osten.

Dr. Sabine Mirbach ist Direktorin des Instituts für Religionspädagogik der Erzdiözese Freiburg.

Redaktion

Peter Klaiber ist Referent für allgemeinbildende Gymnasium am Institut für Religionspädagogik der Erzdiözese Freiburg und unterrichtet Katholische Religionslehre und Französisch am Montessori Zentrum Angell in Freiburg.

Dr. Sabine Mirbach ist Direktorin des Instituts für Religionspädagogik der Erzdiözese Freiburg.

Brigitte Muth-Detscher ist Referentin für Sonderpädagogische Bildung und Stellvertreterin der Direktorin des Instituts für Religionspädagogik der Erzdiözese Freiburg und unterrichtet Katholische Religionslehre in der Georg-Wimmer-Schule SBBZ Geistige Entwicklung.

Verwendete Piktogramme



Beamer/
Overheadprojektor/
Dokumentenkamera



Film



Gruppen-
arbeit



Impuls
Lehrperson



Stuhlkreis



Tafel-
anschrieb



Textarbeit



Unterrichts-
gespräch



Vortrag
Lehr-
person



Didaktischer
Hinweis



digitaler
Medieneinsatz

ISBN-Nr. 978-3-96003-379-0

Abwurf der Materialien

Die in dieser irp.aktuell-Ausgabe verwendeten Links wurden am 14.4.2025 abgerufen.

So erreichen Sie uns:



Habsburgerstraße 107
79104 Freiburg
Tel. 0761 12040-100
Oder besuchen Sie uns
im Internet unter:
www.irp-freiburg.de

Alle Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Das Urheberrecht liegt, soweit nicht ausdrücklich anders gekennzeichnet, bei der Erzdiözese Freiburg – Institut für Religionspädagogik. Eine Vervielfältigung ist ausschließlich für den Unterrichtsgebrauch erlaubt. Darüber hinaus ist insbesondere jegliche analoge oder digitale Weitergabe ohne Genehmigung der Rechteinhaberin nicht gestattet.

Wir danken den Rechteinhabern für die Erteilung der Verwendungsge-nemigungen. Bei einigen Materialien war es trotz gründlicher Recher-chen nicht möglich, die Inhaber der Rechte ausfindig zu machen. Wir bitten die Rechteinhaber, sich ggf. bei uns zu melden.

Zuletzt erschienen:

irp.aktuell INSTITUT FÜR RELIGIONS PÄDAGOGIK

Ausgabe 33 ■ Februar 2025
Alle Schularten und allgemeinbildendes Gymnasium

Synagogenbesuche

Vorbereitung einer außerunterrichtlichen Exkursion



Schlagwörter der Unterrichtssequenz

- Interview zu Synagogenführungen
- Religionsunterricht im Dialog
- Lebendige Begegnung
- Vielfalt jüdischen Lebens
- Interreligiöses Lernen
- Religiöse Räume
- Vorbereitung im Unterricht
- Außerschulische Veranstaltung
- Karte jüdischer Gemeinden
- Teach the teacher

ISBN-Nr. 978-3-96003-378-3

irp.aktuell INSTITUT FÜR RELIGIONS PÄDAGOGIK

Ausgabe 32 ■ Januar 2025
Allgemeinbildende Gymnasien, Berufliche Schulen,
Schulen der Sekundarstufe 1

Unterwegs voller Hoffnung

JUBILÄUM 2025



Schlagwörter der Unterrichtssequenz

- Hoffnungsquellen
- Sorgen der Jugendlichen
- Heiliges Jahr
- Erlässjahr
- Pilgern
- Ablass
- Christliche Hoffnung
- Schatzkiste der Hoffnung

ISBN-Nr. 978-3-96003-372-1

irp.aktuell INSTITUT FÜR RELIGIONS PÄDAGOGIK

Ausgabe 31 ■ Dezember 2024
Berufsschule / Social Media

Was glaubst denn Du?

Lebenswelten im Gespräch



Schlagwörter der Unterrichtssequenz

- Lebenswelten entdecken
- Vorurteile
- Interreligiöses Lernen
- Unterstützung finden
- Glaube reflektieren
- Videos gestalten

ISBN-Nr. 978-3-96003-371-4